

Ihr lieben Freunde!

Krasnojarsk, den 07.04.98

Vor meinem Fenster liegt der Winter in seinen letzten Zügen. Letzte Schneeflocken kommen kaum noch am Boden an und werden von eisigem Wind durch die Gegend gescheucht. Die Sonne hat die meisten großen Schneeberge zu schwarzen Dreckhaufen schrumpfen lassen und die Fellmütze hat Woll- oder Schiebermützen Platz gemacht. Wir stehen am Anfang der Karwoche. Ich hatte mir vorgenommen, diese Passionszeit bewußt zu begehen, so haben wir versucht regelmäßige Morgenandachten zu halten und freitags zu fasten. Trotz dieses äußerlich sehr wohltuenden Rahmens ist mir die Passionszeit nun in einer ganz anderen, unerwarteten und unangenehmen Weise nahe gekommen. Nicht nur, daß mir die Arbeit wieder einmal extrem über den Kopf gewachsen ist (zum Beispiel geht unser Auto am laufenden Band kaputt und zwar so, daß es ohne aufwendige Bestellung von Ersatzteilen aus dem Ausland nicht zu reparieren ist). Meine zunächst sehr hoffnungsvollen Bemühungen um pastorale Hilfe haben sich zerschlagen. Und ich mußte feststellen, daß ich ohne es recht zu wollen, nach dem Motto gelebt und gearbeitet habe: Noch bis zum nächsten Sommer durchhalten, dann ist Hilfe in Sicht und du kannst durchatmen. Nun hat sich die Oase als Fata Morgana herausgestellt und ich hätte selbst nicht gedacht, wie sehr ich mich auf diese Erfrischung fixiert hatte. Zeiten des Daniederliegens sind Zeiten des Überdenkens grundsätzlicher Standpunkte und der Umorientierung. Oft schon habe ich mich gefragt, warum ich mir nicht das Argument vieler Ratgebender zu eigen mache: Mach doch einfach weniger. Warum fährst du so viel in den Gemeinden herum? Die sind doch Jahrzehnte lang ohne Pastor ausgekommen, da werden die auch jetzt noch ein wenig warten können. Ist das nicht auch eine gewisse Form von Größenwahnsinn, zu meinen, du seist allein der Finder und Erhalter der vielen Gemeinden im mittleren Sibirien? Lange schon bewegt mich diese Frage und ich will ihr ein wenig nachgehen.

Ich komme gerade von einer Reise in die Altairegion im äußersten Südwesten meines Gebietes an der Grenze zu Kasachstan zurück. Wir haben dort im Auftrag unseres Bischofs eine Art Bestandsaufnahme unserer Gemeinden vorgenommen, da wir schon seit Jahren als Kirche den Kontakt zu diesen verloren haben. Auf dieser Reise haben wir 7 Gottesdienste gefeiert, viele Gespräche geführt, ca. 4000 Kilometer zurückgelegt, gute Beziehungen zu den katholischen Brüdern gepflegt, ein Getriebe kaputtgefahren und 28 Adressen von lutherischen Gemeinden oder dem, was noch davon übrig ist, gesammelt. Immer wieder wurde mir in den Gemeinden, aber auch von Journalisten, die über unsere Reise berichten wollten, die Frage gestellt: Und wie geht es weiter? Was ist die Folge dieser Bestandsaufnahme? Was geschieht nun mit diesen 28 Adressen, mit diesen Gemeinden, mit diesen Seelen? Ich konnte immer nur ausweichend auf die nächste Präsidiumssitzung verweisen. Dort werde ich berichten und die Notwendigkeit einer pastoralen Betreuung dieser Gemeinden betonen. Aber ist nicht ein Pastor für Krasnojarsk viel nötiger? Oder in Tomsk, oder in Novosibirsk??? Während unserer Reise hatten wir bedingt durch unsere Autopanne viele Möglichkeiten, die Arbeit der Katholiken, aber auch anderer Kirchen, zum Beispiel der Missouri-Lutheraner aus Amerika kennenzulernen. Es ist faszinierend mitanzusehen, wie diese Kirchen, die kaum bis gar keine traditionellen Gemeinden hier in Sibirien haben, mit einzelnen Menschen Gemeinden starten und aufbauen mit scheinbar unerschöpflichen Quellen an Elan, Personal und Geld. Ich würde es nicht Neid nennen. Eher kommt in mir die Frage unaufhaltsam hoch: Was tun denn eigentlich die Lutheraner für die vielen noch existierenden lutherischen Gemeinden in den Weiten Sibiriens? Haben wir noch so etwas wie einen missionarischen Elan. Und damit meine ich nun nicht ein wildes Drauflosbekehren oder sogar Proselytenmachen, wie es hier oft in amerikanischen Kirchen pfingstlerischer oder charismatischer Prägung geschieht. Nein, ich meine einfach ein wörtliches Geschicktssein. Hin zu den Verlassenen und Vergessenen. Ein Verantwortungsbewußtsein für die Gemeinden, die geistliche Leitung und Anbindung brauchen. Da ist diese lutherische Kirche in Russland durch den Kommunismus in ihrer gesamten Struktur grundlegend zerstört worden und nun nach dem Zusammenbruch dieses Systems spricht man im Westen fast nur von einer Wiedergeburt der Orthodoxie. Wo fühlt sich eine lutherische Kirche denn aufgerufen, wirklich andere Beschäftigungen stehen und liegen zu lassen, um nun dieser lutherischen

Kirche in Russland wieder auf die Beine zu helfen. (Ich denke, die Lutheraner, die sich hier schon einsetzen, werden meine Gedanken nicht als Mißachtung ihres Engagements verstehen, sondern miteinstimmen in diesen Ruf um Hilfe!)

Täuscht mein Eindruck, daß wir theologisch der Gefahr der billigen Gnade zu oft erliegen und dadurch lau und unbeweglich geworden sind? Wird der Ruf in die Nachfolge und damit zur konkreten Hilfe nicht allzuoft von kalten Zahlen erdrückt? Ruhen wir uns nicht zu oft auf traditionellen Beziehungen, die nun mal gepflegt werden müssen, aus, sodaß nicht einmal mehr die Frage aufkommen kann, wer denn nun unser Nächster ist? Ein Waisenkind, wie die ELKRAS, das Jahrzehnte lang nicht in den Listen der Bedürftigen auftauchte, hat es schwer, in dem Wald an entsprechenden Zuständigkeiten einen Platz zu finden. Ich mag gar nicht darüber nachdenken, daß wir hier hunderte von Gemeinden haben, die seit Jahren kein Sakrament mehr erhalten haben und in den Fragen christlicher Lehre und Ethik unsicher vor sich hin schwimmen, während in deutschen Landeskirchen Heere von arbeitslosen Theologen Taxi fahren.

Warum ich das alles erzähle? Ich kann mich einfach nicht damit abfinden, die Aufgabe eines Sterbehelfers für unsere Gemeinden zu übernehmen. Ich möchte Gemeindeaufbau betreiben und es ist nicht so, daß wir hier keinen fruchtbaren Boden dafür hätten. Im Gegenteil. Ich könnte auf Anhieb eine große Zahl von Gemeinden in Sibirien nennen, die innerhalb von wenigen Monaten aufblühen würden, wenn sie eine kontinuierliche pastorale Versorgung bekommen würden. (Eine offizielle Vertreterin unserer Administration Krasnojarsk sagte mir, daß Sie sehen würden, daß die Menschen in Russland eine kranke Seele hätten und daß sie aus diesem Grund jede kirchliche Arbeit nur gutheißen und unterstützen könnten.) Ich möchte das Evangelium weitersagen, am Bau des Reiches Gottes mitarbeiten. Zur Zeit sehe ich nur, wie immer mehr Gemeinden verschwinden, durch Ausreise, Sterben der Alten oder die sehr erfolgreiche Arbeit der neapostolischen Sekte, der Zeugen Jehovas aber auch der Baptisten, die in unsere Gemeinden einbrechen.

Wenn ich etwas Ausgefallenes anbieten würde, wie Straßenkinderarbeit in Sibirien, so wurde mir gesagt, dann würde ich ohne Probleme an Gelder und Hilfen kommen. Aber was ist mit der ganz normalen pastoralen Versorgung der Gemeinden? Wer predigt, wer gibt das Abendmahl, wer gibt Unterricht und wer beerdigt? Wer hilft den Gemeinden bei Gottesdiensten in russischer Sprache, damit auch die jungen Menschen die Möglichkeit haben, zu kommen und zu verstehen (auch ich arbeite nach wie vor mit einer Dolmetscherin, weil ich kaum zum Russischstudium komme)? Wer öffnet die Gemeinden für Arbeit mit Jugendlichen und Kindern? Wer arbeitet mit an der Zukunft unserer Gemeinden?

Ganz zu Beginn meiner Zeit hier in Russland schrieb ich mal in einem Rundbrief: *Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.* Das ist heute wahrer denn je, ich würde sogar sagen: Teile der Ernte sind schon am faulen und können wohl nicht mehr eingefahren werden.

Natürlich werde ich meinen persönlichen Rhythmus des Arbeitens und Ausruhens finden müssen, aber die Sorge um die Gemeinden und die wenigen Zukunftsaussichten machen mir beides sehr schwer. Aus früheren Rundbriefen wißt Ihr sicher, daß so ein Rundbrief mir Hilfe ist, meine Situation selbst in Worte zu fassen und Luft abzulassen. Habt Dank für diese Möglichkeit.

Dankbar bin ich auch Waldemar Rausch, unseren Praktikanten aus Hermannsburg, der nun für ein halbes Jahr bei uns ist und einiges für uns erledigen kann, was schon seit Jahren herumliegt.

Im Sommer werden wir zum offiziellen Heimaturlaub nach drei Jahren (es sind schon drei Jahre!) ca vom 15.Juni bis zum Ende September in Deutschland sein. Ich hoffe, dort auf neue Aussichten für die Gemeinden - und damit auch für mich - zu stoßen.

Euch allen auch von Waldemar, Kirsten und den Kindern ein gesegnetes Osterfest und die Freude an dem Auferstandenen. Euer Rudi Blümcke